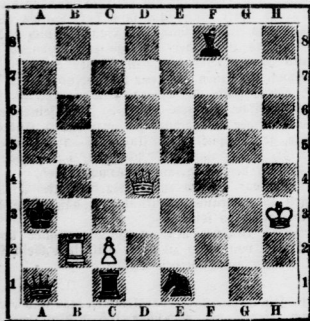


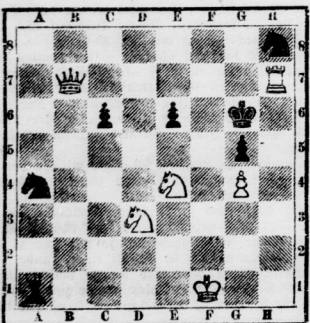
Schach.

Aufgabe Nr. 2269.
A Grabowski in Bob.



Weiß zieht und legt in zwei Zügen matt.
Weiß: Kh3 Dd4 Th2 Bc2.
Schwarz: Ka3 Tc1 Dc1 Lf8 Se1.

Aufgabe Nr. 2270.
Professor G. Ernst in Remmingen.



Matt in drei Zügen.
Weiß: Kh1 Dh7 Th7 Sd3 e4 Kg4.
Schwarz: Kg6 Ld4 Sc4 h8 Bc6 e6 Kc5.

Endspiel
von W. und H. Blüthli.



Lösung: 1. g3-g6 lg 2. Kf2 Tg3 3. Se6 zc 16 2. Kf2-Tg3 3. Kc3 3e Kc4 zc Tc3 2. Gf Tg3 3. Sh5 zc.

Schachmizellen.

Ich hätte gewonnen — sein Kreuz für dich;
Ich konnte gewinnen — sehr ärgerlich;
Ich werde gewinnen — ein schwarzer Hord;
Ich habe gewonnen — das ist ein Wort.

Stiege haben, das ist sehr bedauerlich.
Was diese Aufsteiger kritteln, ist gar zu — schauerlich.

Wer zum Schachspiel geht mit Wangen,
Der wird keine Einser fangen.

's wird mancher matt gefest, doch mancher indessen
Wird von den Gegner matt gefessen.

Die Schachturmierer sind wie die Grubenarbeiter,
Ohne die Krillen, da können sie weiter.

Warum tut der Bauer nur vorwärts, nie rückwärts gehen?
Der Keel will zur Dame — das ist nicht schön.

Wilhelm Cohn.

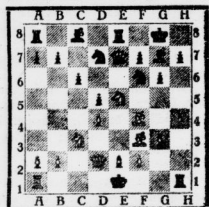
Partie Nr. 2205.

Unregelmäßige Eröffnung.

Weiß: Carlo. — Schwarz: Vidmar.

1. c2-c4 e7-e6
2. g2-g3 13. ... S16-e4
3. Herr Carlo läßt natürlich wieder seinen König ziehen. Diesmal aber kommt er an den Unretorten.
4. d2-d4 14. Lf3x4 d5x4
5. c4x4 15. Se5-c4 Sa7-b6

(Stellung nach dem 13. Zuge v. Schwarz.)



Schwarz droht schon Bauern gewinnen mit d5. Deshalb zieht sich Weiß voran und tauscht. Darauf erhält aber Schwarz zu seinem Vorteil die offene e-Linie.

6. Sbl-c3 e6x4
7. Sg1-f3 c7-c6
8. Lc1-g5 Sg8-h6
9. Dd1-d2 0-0

Dieser und der folgende Zug sind schwach. Die einzige Möglichkeit, sich dem drohenden Druck auf der e-Linie zu entziehen, war 9. D0-0, T18-e8 10. e2-e4, d5x4 11. S13-d2 mit welchem Bauernopfer Weiß allen Figuren Wirkung schafft und ein hübsches Spiel erhält.

10. h2-h4 T18-e8
11. Sg1-h4 Ein glatter Verlegenheitszug. Schwarz zieht überlegen.

12. S13-a5 Dd8-d6
13. Lg5-f4 Sg9-d7
14. Lg5-f4 Dd6-e1
15. Lg5-f4 Dd6-e1

Weiß vermeidet zu seinem Unglück handtrocken die 0-0. Nun erfolgt der entscheidende Handstreich, der augenblicklich zur Vernichtung des Gegners durchgeführt wird.

(Siehe Diagramm.)

16. Sc4-d6 Te8-d8
17. Sc3x4 Lc8-f5
18. Dd2-e3 Sd6-d5
19. Dd3-d2 Sd5x4
20. Df3x4 Lf5x4
21. Sd6x4 Td8x4
22. L2-f3 Dd7-b4
23. Kc1-d2 H7-f5
24. h4-h5 H5x4
25. h5-h6 Ta8-b8
26. g6xh7+ Kg8-h8
27. Dd4-g3 e6x3

Zugende.

Diese Partie illustriert prächtig die gewaltige Stärke des Internationalen Großmeisters.

Rätsel-Ecke.

Bilderrätsel Nr. 4.



Auflösung des Turmag-Problem.

Es die Zeit auch hingelassen,
Die Erinnerung nicht ist,
Was ein lichter Regenbogen
Weht auftrübten Wolken zu.

Unterhaltungsbeilage

der „Saale-Zeitung“

Nr. 112

Sonntag, den 30. Mai

1920

Aus eigener Kraft.

Roman von
G. Ad.

16. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

„Verhand mit Sie recht, Herr Müllenhof, so geht ihr Herr Dankel mit der Absicht um, Kleopha für sich zu erwerben?“

Der schöne Rudi zog die Brauen hoch und machte mit beiden Händen eine Bewegung, als bedeute er etwas behäuflich mit verfallendem Schleiter zu.

„Für sich — oder für einen anderen — oder auch gar nicht. — Ich wage den Ereignissen nicht vorzugreifen und bete nur, daß ich der beste aller Dankel heute keinen Schnupfen geholt hat.“

„Amen!“ sagte die Baroness und faltete die Hände wie in der Kirche. Und dann lehnte sie sich erschöpft in ihren Sessel zurück, als müsse sie sich von dem tollen Nachanfall erholen. Dabei ließ sie den leicht vorgestreckten Schmauch Fuß zu der Melodie, die die Kapelle gerade spielte, auf und nieder wippen.

Auch Rudolf Müllenhof wippte leicht mit der Spitze seines eleganten Rockföhns und summte dazu mit schweremtöndem Lächeln den Text der Operettenmelodie:

„Dann geh ich zu Margit —
Doch bin ich sehr intim —“

„Ich leider nicht,“ sagte Fräulein Armgard, und der schöne Rudi starzte sie ganz verblüfft an. — „Donnerwetter, wußte sie eigentlich, was sie da sagte?“

Ihrer der Generalin Gesicht aber zuckte es bitterböse, und ihre höheren Schultern bogen sich zurück.

„Army, wirklich, ich bin erlaunt.“

Mit einem Unschickbildlich, als habe sie keine Ahnung von der Genauigkeit, die man an ihr zu rügen gedachte, sah Armgard die Mutter an.

„Ja, Mama, eigentlich ist's auch zum Staunen, daß wir noch nicht in der „Aufstigen Witwe“ waren.“

Bravo! hätte Rudolf Müllenhof beinahe gerufen, der wohl durchschaute, wie dieses Fremdwort nur Komödie war.

„Nicht in der „Aufstigen Witwe“ gemessen?“ entsetzte er sich. „Und Sie leben überhaupt noch, Baroness?“

Die Mutter schüttelte nur kumm den Kopf. Der schöne Rudi frant lächelnd keinen Tee, und dann erhob er sich und bat: „Wollen mich die Damen für eine Minute gütigst beurlauben? Nur eine unaufrichtbare telefonische Anfrage.“

Den Ellbogen auf den Tisch gestützt, das Kinn in die Hand gelegt, sah die Baroness ihm nach, wie er geschmeidig und elegant das Bestück durcheilte. Er mußte, um zum Telefon zu gelangen, an dem Tisch vorbeizugehen, daran mit seinen Kameraden der Kantant von Wöhren saß. Die jungen Gardeoffiziere wandten nach dem Vorbereitenden ein wenig den Kopf herum, einer richtete an Wöhren eine Frage, die dieser nur mit einem Abschlucken zu beantworten wußte. Ein Abschlucken, das nur ein — „Weiß nicht“ — ausdrückte, nicht aber den unbefangenen Zivilisten mit Gardebohm einfach vom Tisch stieß.

Auch die Generalin hatte dem schönen Rudi nachgeblickt und die gleiche Beobachtung wie die Tochter gemacht, und nun nicht sie befähigend: „Er macht eine tadellose Figur.“

Dann ließ der Tochter näher zubeugend, flüsterie sie erregt: „Ob ich das mit Kleopha wirklich so verhält? Eigentlich hörte ich's doch an, als wäre der Ankauf beschlossene Sache. Mein Gott, Army, denke bloß, das wäre — wäre das nicht geradezu —“

„Eine unaufrichtbare Farce.“ ergänzte Army die stotternde mütterliche Rede. „Nun, Mama, das hab' ich mir vorhin auch gesagt, als ich mir ausgleichender Gerechtigkeit überdachte und mir ausmaute, wie's wohl sein würde.“

wenn ich eines Tages Kuno Wartensteb und seiner hohen Gattin auf seiner väterlichen Scholle die Honneurs machte.“

Die Generalin bewegte sich unruhig auf ihrem Sitz. Ihre Rechte zuckte vor und legte sich um der Tochter Hand, die mit spitzen Fingern auf der Tischplatte spielte.

„Army, du kannst doch einer Tochter beim Lebensglück opfern, mußst doch den Verhältnissen Rechnung tragen.“

„Tu ich, Mama, du ich! Drum sagte ich ja auch nicht Tragödie, sondern Farce. Und höchst amüsan den! Ich's mir, so ein ganzes Leben lang in solcher Farce mitzumimen. Und sehr amüsan den! Ich mir heut' aber die „Aufstige Witwe.“

„Die „Aufstige Witwe?“ — Die Generalin begriff nicht gleich, dann aber entsetzte sie sich: „Welche Idee! Du kannst doch nicht im Ernst denken, daß er das wagen würde und daß —“

„Daß jetzt der edle Keffe des goldenen Oshen im Theater des Wieneris nach Billetten antelephoniert — aber tollides den! Ich das!“

„Nun, dann würde ich für meine Person außerordentlich bedauern müssen —“

„Wenn er keine Blöße kriegt,“ vollendete die Tochter mit der Würdevollheit rücker Bekanntheit die pathetisch in Aussicht gestellte moralische Abweisung.

Aber er hätte Blöße bekommen und sogar vorzügliche. „Erster Rang Mitte,“ sagte der schöne Rudi, sich vor Mutter und Tochter verneigend, nachdem er mit keinem Lächeln aus dem Telefonzimmer zurückgekommen war. „Mir muß die Stellungsbekanntnis zu verdienen, war schon immer mein Ehrgeiz, aber so eine dringliche Veranstaltung dazu wie der Umstand, daß die Damen noch nicht „Die lustige Witwe“ kennen, das hätte ich mir nicht zu erlösen gewagt.“

Armgard von Wöhren ließ unangenehm da und sah ihn an. Blöße war er nicht — das mußte der Reid ihm lassen. Und plötzlich irrte sie fast brüst die Hand ihm hin.

„Nebenhand Hochachtung, das haben Sie famos gemacht! Den Zeitpunkt bei der Strömung lassen, nennt man das ja wohl. Ergib dich dein, Mama. Heut bist du nun einmal Operfremd.“

„Aber Ihre Exzellenz gedachte sich nicht so leicht zu erlauben. Wollte man von dem jungen Mann wirklich auch noch die Theater-Billette annehmen — denn daß man ihn den Tee bezahlen ließ, darüber war sie mit sich längst im reinen — so mußte man ihm zwar den Wert der ihm gewählten Kunst nach Möglichkeit eindringlich machen.“

Doch Rudolf Müllenhof war schon genug, um zu durchschauen, was die Generalin mit ihrer Reklame bezweckte, und er wußte das Mandator so gelöst zu parieren, daß er nach kurzen Geplänkel Sieger blieb — so sehr Sieger, daß Ihre Exzellenz auch noch die Platte mit Candidats gestaltete, die der schöne Rudi als kleinen Imbiss vor dem Theater vorstahl, da es doch nicht lohnte, erst noch mal nach Hause zu fahren, wie Fräulein Army verfiel.

Und dann sah man zu dreien in der „Aufstigen Witwe“, und als die Vorstellung zu Ende war, erklärte die Generalin, sich so vortrefflich seit langem nicht amüsiert zu haben. Fräulein Armgard aber erklärte, einen Hunger zu haben wie seit langem nicht. Und damit war auch der letzte Vorschlag angenommen. Den der schöne Rudi sich in aller Weisheit hielt noch gestaltet hatte: am Aufstiegenbamm noch einen Kaffee zu trinken.

Aus dem Kaffee wurde ein regelrechtes kleines Souper, in dessen Auswahl der schöne Rudi sich sehr geschickt erwies. Und als nach dem Vorbezug der Kellner noch eine Pommerg im Geschäft neben den Tisch stellte, topfgeschüttelte Ihre Exzellenz: „Aber, aber — das geht wirklich zu weit.“

Doch seit war von jeher die Stelle gemessen, wo Kraus

von Mordt sich sterblich fühlte, und Kräulein Arny war auch in diesen ihrer Mutter Tochter. So flangen die Gläser aneinander, und mit blühenden Augen die Baronesse anschauen, trant Rudolf Mühlenhof das seine leer.

Und wie der süße Schäum ihm noch die Lippen wehte, da glaubte er plötzlich wieder auf seiner Zunge jenen anderen Trunk zu spüren, wo er auch so Auge in Auge mit einer anderen den schäumenden Reiz zum Munde geführt. Vor seinen Augen begann's wie roter Nebel zu wallen, und in den Harten er verlorenen Blickes hinein, bis ein Spottvogel-lachen an sein Ohr klang und Armgard von Mordt fragte: „Sahen Sie ein Gespenst gesehen, oder denken Sie sich ein Märchen aus?“

„Ein Märchen — hahaha!“ Der schöne Rudi wollte sich ausschütten vor Lachen. Baronesse haben es alku schmeltelhaft mit mir im Sinn. Ich bin nur ein ganz realistischer Mensch, kein Dichter, und meine Märchen lämen über den Anzug nicht hinaus: Es war einmal — und Schluß!“

„Es war einmal — und Schluß!“ sprach sie ihm nach. „Draus, das ist bei manchem, was wie ein Märchen anfängt, auch schon das Beste. Und darauf — weil wir uns, wie's scheint, gut verstehen, wollen wir noch einmal trinken.“

Er schmeckte empor, griff nach der Sektflasche, und während er ihr dargelegtes Glas langsam wieder füllte, hielt er die Hand fest, die es ihm entgegenreichte. Die aristokratisch schlanken Finger zuckten unter den seinen nicht zurück. Die Wama aber blühte von ihrem bezaubernden Sockelplatz aus interessiert in dem eleganten Restaurant umher und schien von dem, was neben ihr am Tisch vorging, nichts zu bemerken.

Eine kurze Weile sah man noch gemüthlich beieinander, dann war es Armgard, die auf einmal das Zeichen zum Aufbruch gab. Mit einem Ruck schob sie ihren Stuhl zurück, aber im gleichen Augenblick hatte auch die Generalin die ihr hervorgezogen und rief: „Halb eins! Ja, wie ist denn das nur möglich!“

Ganz ungeschert griff sie nach dem Handtäschchen, winkte dem Kellner, die Garderobe zu bringen, und während Mutter und Tochter sich die Mäntel umgeben ließen, beglich an einem Seitentischchen Rudolf Mühlenhof die Rechnung.

Das geoffnete Portemonnaie in der Hand, wandte sich ihre Erzählung ihm in dem Augenblick zu, als der Zahlsteller sich mit dauterem Verbeugung enternierte.

„Ah — Sie haben bereits gegahit, Herr Mühlenhof? Nun, wir halten Gebenabrechnung, wenn Sie uns — sagen wir übermorgen — zum Tee besuchen.“

Huldvoll lächelnd, nahm sie den dankenden Handdruck des Begleiteten entgegen.

„Und wie denken Baronesse darüber?“, fragte der schöne Rudi, als von dieser, die sich während der Heimfahrt absolut Schweigen verhalten, keinerlei Befätigung der mütterlichen Besichtigung kam.

Im vollen Schein der Gaslaternen, die den Hauseingang beleuchtete, wandte sie, über die Schulter hinweg, das Gesicht ihm zu. „Lassen Sie sich an den Tatsachen genügen und zerbreden Sie sich über Gedanken nicht den Kopf.“

Nicht nur Rudolf Mühlenhof, auch die Mutter hatte den fast insolenten Klang in der Tochter Worten vernommen, und voll Haß suchte sie den Eindruck durch verdoppelte Freundlichkeit zu verwischen, indem sie, in das Haus eintretend, nochmals zurückwinkte und lächelnd: „Allo übermorgen auf frühliches Wiedersehen!“

„Die Damen dürfen versichert sein, daß ich es nicht vergessen werde“, gab der schöne Rudi mit ausdrucksvollster Betonung zurück und ließ, sich tief verneigend, auch Kräulein Armgard an sich vorüber in das Haus eintreten.

Hatte sie ihn überhaupt noch eines letzten Abschiedsgrüßes gewürdigt? Hatte er diese merkwürdige Kopfbedeckung dafür zu nehmen, die mehr einem Aufwachen als einem schlafenden Reigen des Hauptes glich? Hatte sie es für nötig gefunden, ihm zum Abschied ins Bewußtsein zurückzurufen, daß er sich selbst gütigsten Falles doch nie anders als „aus-hilfsweise“ zu betrachten habe?

Es war ein böses Rädeln, womit der schöne Rudi der schlanken Gestalt nachschaute, wie sie drinnen im elektrisch erleuchteten Hausflur neben der Mutter zum Fahrstuhl hin-wegtrat, dessen Tür sich öffnete und hinter den Eingetretenen

wieder schloß. Deutlich vernahm der vor dem Hause Stehende das Geräusch des sich in Bewegung setzenden Aufzuges. Sie entschwebte ihm zu lichterem Hohen empor, und er konnte sich für heute trollen.

Mit scharfem Ruck den Fuß herumsetzend, gewahrte er plötzlich, wie, zwischen der Haustür eingeklemmt, etwas, gleich einer hellen Fahne, vom Nachtwind bewegt, ihm entgegenflatterte. Seine Hand tastete vor, und im gleichen Moment war aller Grimm, den er noch eben empfunden, verfliegen, und triumphierend blickte es in seinen Augen auf, wie er das letzte Gebete, den hellen Christophal, den die Baronesse ihm die Schultern getragen, und der ihr beim Eintritt in das Haus herabgeglitten war, mit spitzen Fingern emporhob.

Sollte der Abend doch noch einen anderen Abshluß haben, als ihn Kräulein Arny für gut befanden?

Wenn sie jetzt das Fehlen ihres Schals bemerkte, dann würde sie vielleicht zurückkommen. — Und kam sie zurück — dann hatte das Schicksal gesprochen!

In die tiefe Türschwelle drückt sich Rudolf Mühlenhof hinein und wartet — wartet und lauscht — glaubt zu hören, wie im Treppenhause drinnen der Fahrstuhl zum Halten kommt und wie er sich dann plötzlich wieder in Bewegung setzt. Und dann vernimmt er wirklich, das rauche Aufstoßen der Tür des Aufzuges, hört lebhafte, schnelle Schritte, die zur Haustür kommen.

Nun hat die Suchende den verlorenen Schal entdeckt, will ihn vom Boden aufheben, doch steht ihr er zwischen die Tür geklemmt. Einen Augenblick zögert sie, späht auf die Straße hinaus, gewahrt nicht mehr das Auto, das sie hergebracht und das der schöne Rudi mit scharfem Zuruf bis zur nächsten Straßenecke beobachtet hat, vermag auch nicht zu sehen, der draußen, in die Türschwelle hineingedrückt, steht, nimmt den Schlüssel, schiebt ihn ins Schloß, öffnet einen Spalt der Haustür, will den Schal vollends hereinziehen — und zieht mit ihm Rudolf Mühlenhof zu sich heran.

Von ihren Lippen kam kein Wort, wie sie ihn so unermutet noch einmal vor sich sah, aber finster schoben sich ihre Brauen aneinander.

Auch er sprach nicht, sah sie lächelnd an und hatte lächelnd mit Abhieschneile den Arm um sie geschlungen und seine Lippen fest auf die ihren gedrückt. Nur eine Sekunde lang, dann gab er sie wieder frei, und ebenso blühend wie er sie geküßt, hatte er ihr nun die Hand niedergezwungen, die sich zum Schlag in sein lächelndes Gesicht erhoben.

(Fortsetzung folgt.)

In Gestalt einer Taube.

Von
Kurt Martens.

Setzen im Leben habe ich mich verirrt und nur einmal ganz verloren. Solchgem Zielbewußtseins soll man sich nicht räumen; denn nicht die glatten, gebahnten Wege sind es, die zu erdenfernen Höhen führen. Irren wir, so werden wir gefahrt durch eine Nacht, die um unser Ziel besser Bescheid weiß als unsere tastende Vorfüht.

Es ist schon lange her. Ich war noch klein, und jeder Schritt ward bewacht vom Auge der Mutter. Da geschah es irgendwo in einem Modestort, wo es von lebensmühtigen Fremden wimmelte, daß ich den Drang verspürte, mich auf und davon zu machen in eine andere Welt. Nicht da, ich mich bedrückt oder unzufrieden gefühlt hätte; ich ward ja liebevoll betreut, hatte Eltern, Lehrer und Gespielen, sah jeden Tag Neues und durfte meine schwachen Kräfte nach Belieben regen. Was mich davontrieb, was mich zog und lockte, das war der Glaube an ein Geheimnis un-erreichbarer Höhe, der Reim eines Geheimnisses, es müßte außerhalb dieser naßen, einengenben, trübsamen Welt hoch über mir ein unerschöpfbares Reich geben, das meine eigentliche Heimat war.

In jenen Tagen durfte ich zum ersten Mal zur Kirche gehen und hatte Kunde erhalten vom Falsen eines dreieinigen Gottes. Das hatte mich wunderbar bewegt und an dem Werte der Menschen, die sich in ihrem geräuschvollen Wechsel von Arbeit und Vergnügen so wichtig dünnten, etwas irre gemacht.

Wo thronte und wirtete dieser Gott? War er gleich un-

sichtbar, so müßte er doch irgendwo zu treffen und zu erleben sein. Ich wollte ihm nachspüren, mich in seine Arme wie in die der Mutter schmiegen, mich in den Schatten seiner Unendlichkeit zum Ruhe betten. Ich . . . ? Nein, luche ich mich an jenen mittheilungsabund zu erinnern, so war nicht ich es, dem so Ertaunliches widerfuhr, sondern ein träumendes, willenloses Kind, das mit dem ernüchterten Manne kaum mehr als den Namen gemein hat, ein fremdes, mir heute ganz unverständliches Seelchen, eben erst aufgetaucht aus dem buntesten Fleischn des Weltalls, sehnstüchtig zurückverlangend in seines Schöpfers Schoß, unbedrückt zaudernd, zagend, schauernd vor dem verbrühten Leben, durch das es von Grund aus verändert, vergrößert, all seines Schimmers entleert werden sollte.

Dieser Knabe also, mein seligeres, nun bößlich aufgelöstes Ich, nahm einen der wackrigen Augenblicke wahr, wo niemand seiner achtete, und ließ spornlos, die kleinen finstern Flügel immer eifriger bewegend, durch die Gassen des Dorfes davon. Der bunte Wohlstand hinar, mitten in den Wald hinein. Er dachte wohl flüchtig daran, daß man ihn vernichten daß seine gute Mutter sich ängstigen, der Lehrer sich über seine Eigenmächtigkeit entrüsten würde; aber das dachte ihn nicht zurückhaltend, wenn Gottes Stimme rief und lockte. Ihn sollte ich sehen und erleben. Er wollte sich mir offenbaren. Sein Reich ist in uns und zugleich da draußen, also mußte ich hinaus, hinaus in die große, bunte Welt hinaus.

Ringsum türmten sich von Schlingeln zerrißene Berge und hinter diesen lange Ketten schneebedeckter Alpen. Zum allerhöchsten dort in nebliger Ferne zog es mich hin. Dort, wo die Erde an die Wolken stieß, mußte Gottes Reich beginnen.

Aber vorerst gelangte ich nur bis zu einer Waldwiese, die von Anemonen und gelben Himmelschiffchen leuchtete. An ihrem Rande murmelte eine Quelle, die sich durch Farnen und hohes Jittergras zu einem Gießbach wand: sein Plätschen und Brausen drang wie eines Kleinen einflüsterndes Wiegenlied zu mir herüber. Wie würde ich mich aus diesem blühigen Wald wieder zurückfinden zu den Menschen. Daß ich Weg und Ziel verloren hatte, war mir gerade recht.

In einem bewußten Felsloch warf ich mich ermüdet nieder. Hier bin ich geboren, dachte ich, und werde warten, bis Boten von der Höhe kommen und mich weiter führen.

Wie herrlich, endlich einmal so allein zu sein, dem Gerüche der Menschen entronnen, in niemandem als Gottes Hand! Wie seinem einzigen Reich, noch bereitet, es in mir selber zu entdecken! Denn immer schon hatte ich empfunden, daß es unmöglich sei, eins mit ihm zu werden, solange sich die Menschen dazwischen drängen. Ihre durcheinander schlagenden Stimmen, ihr fortwährendes Streiten übertrifft sein mildes, gadenreines Wort. Das laute Röhrenwollen, das für die Kinder und manchmal mühsam noch für ihre Freunde aufzuringen, ist nur wie ein verstrengter Tropfen aus dem Ozean seiner unendlichen Liebe. Immer mit allerhand äußeren, nützlichen Dingen beschäftigt, suchen sie auch schon die Kleinen in den trüben Dunstkreis ihres Alltags hineinzuziehen; immer verfolgen sie nützliche, praktische, eigennützige Zwecke, geraten dabei in Zwistigkeiten, wobei sie durch böse Augen, heftige Gebarden und wüßes Geschrei abspredend häßlich werden.

Hier aber, in der friebelvollen Einsamkeit der zum Himmel auftragenden Berge wehte der reine Odem des Paradieses. Hier verlorste die erhabene Andacht der unschuldigen Natur. Lautlos neigten sich Blumen und Gräser unter dem sanften Abendwind, Heimchen gipzten, Biene summten, Meisen und Buchfinken pfliffen und zwitscherten aus den rauhen Bäumen der alten Buchen sind freundlich zu. Ich nun, diesem Liebenden Geschöpfen zugehörig, winziges Glied des großen, stammten, tiefbesetzten Weltentwerbers, durfte man anbetendes Gefühl mit dem ihren mischen und mich überrollen Menschenberg zum Dpfer bringen. Das konnte ich freilich in meiner Enstalt nicht erdenken, geschweige denn vor mir in Worte fassen, aber es rührte sich doch in meiner Seele, tiefem Saitenspiel, Klang als eine rätselhaft bedrückende Musik aus mir heraus dem Firmament entgegen und als tausendstimmiges Echo der Sphären von der zurück in das noch überirdischer Liebe schmachende Gemüt.

Vor festiger Ermatzung schloß ich die Augen und versank in einen Zustand bewußtlosen Dämmerns, der halb Traum, halb Schummern war. Eben begann ich zu träumen, daß ich frei vom Gewicht der Glieder weiter anwärts stiege, in raitloser und doch gelinder Eile dahin über

den Rücken der Berge glitt. . . Als meine Augen von Gelfterhand geöffnet wurden und ich die Landschaft um mich her in rüstiger Flammenpracht aufblühen sah! Es mag der Sonnenuntergang gewesen sein, sonst nicht Mir aber schien es, als habe ein heiliges Wunder die Welt und die große Welt rings um mich her, Salme, Baum und Gesein, das silberne Band des Baches, Busch und Wä und die gesagte Linie der Berge zu überdem Leben erweckt und jedem wieder für einen Kinder der Natur eine eigene Stimme verliehen, mir aber es jubelnd an. . . Schöpfer rief. Jedes hatte auf einmal sein eigenes Haupt, auf dem die himmlische Flamme brannte, jedes seinen eigenen Mund, daraus der Lobgesang, zu brausenden Höhen sich bereitend, den Himmel flieg. Und auch auf meine Seele wühlte ich das flammende Jünglein, das mein Geheile schauerte und in den Lobgesang einstimmen ließ.

„Siehe! Er war da, der indrünftig Ersehnte! Seine Reigen gingen ihm voraus, anzukündigen, daß er in Person zu uns herabgestiegen sei!“

Erglühend rauschte mir zu Häupten: quer über die erglühete Wiese vom Berg zu Berg glitt sein Geht sichtbar dahin in Gestalt einer weißen Taube.

Als das Flammenwunder verglimmen war und die Nacht hereinbrach, ließen die Menschen sich wieder vernehmen, sie kamen, mich zu sich zurückzuführen. Boten vom Dorfe, die ausgefandt waren, mich zu suchen, riefen durch den Wald meinen Namen. Wüßig erhob ich mich und folgte ihnen, nicht eben gern und ohne Reue, die mütterliche Fürsorge gekränkt zu haben um einer höheren Liebe willen.

Drunten nahm mich die Welt von meinsgleichen in Gestalt des geräuschvollen Schalles wieder auf. Im Tore brüllten sich Gassenhufen, Wäde flüsteren und leiften, und ein Gähnerich schlug mir der Schalle unbarmerhäßig auf eine Fiedel los. In ängstigen Sälen wachten sich geduckte Herren und Damen im Kreise zu einer grellen Zang-muff, andere eiferten im Kartenpiel und rafften gierig den Gewinn aufzukommen. Ihr Schwätzen und Rausen klang hoch und freudlos. Schmelzend in Damp und Räum kamen sie mir bei all ihrem vergnügten Sterne bettelarm und herbenstraufrig vor.

Meine Mutter zog mich, als ich allein mit ihr war, unter Tränen an ihre Brust. Mit ihren zärtlichen Schwärmen gewannen sie mich im Ru und auf immer für sich zurück.

Zögernd, stammelnd suchte ich zu erklären, wie es so sonderbar über mich gekommen sei und daß ich Gott gesehen habe, wahr und wahrhaftig, so wie wir es in der Kirche vernommen hätten: in Gestalt einer Taube.

Da schloßte sie verständig und meinte nachdenklich, nur einem Kinde würde zuweilen solche Gnade zuteil und bliebe ihm dann für die Kämpfe des Lebens als Trost und Inbender der Welt.

Grausame du!

Solang ich im Herzen dich lieben kann,
Bin ich reich, und — nur ein einsamer Mann.
Mit tiefem Grauen fürcht' ich den Tag,
Da ich unsere Liebe zu Grabe trag,
Da ich Stein um Stein den Altar im Herzen
Nah niederreißen mit Tränen und Schmerzen,
Weil ich das Bild, das auf dem Altar lag
Nur nicht mehr lassen und freilich mag.
Da ich sehe, daß du vom Tage gefangen
Zu der Waise gehörst, — bist untergegangen,
Da ich sehe, daß du im Glücke vergriff,
Und daß du nicht gut und nicht richtig bist.
Ich dürfte dich lieben, ich dürfte dich küssen.
Soll' ich je und je an dir zweifeln müssen?
Ich erkenne an deinem Himmelskron
Wunder Wolke und manches Weiter davon.
Wer weiß, ob du nicht Halt und Stütze brauchst,
Daß du im Sturmwind nicht unterlauchst?
Es frag' mein Herz mit Sorgen und Bangen:
Sind wir einander vorübergegangen?
Wenn ich dich im Herzen nicht lieben kann.
Bin ich ein einfacher, armer Mann. —
Gib mir doch Frieden und Raht und Ruh',
Grausame du!

P. Ehrlich.